

dem Zweiten Weltkrieg bis zum Ende des Jahrhunderts gestellt“ worden sei (S. 193). Hier erweckt er den Eindruck, daß er sich von seinem Thema zu sehr hat mitreißen lassen. Daß die Aussiger Ereignisse die „große Welt“ widerspiegeln, ist zweifellos richtig. Daß sie diese große Welt „direkt mitbeeinflußten“ (S. 14) oder gar eine Weichenstellung darstellten, ist nach wie vor zu bezweifeln – jedenfalls liefert der Vf. hierfür keinerlei Beleg: Seine Behauptung, Zwangsmigrationen seien „nicht eine Folge des Zweiten Weltkrieges allein (gewesen), sondern selbständiger Teil einer Politik, die auf einer Art großmachtpolitischen Gleichberechtigung beruhte“ (S. 260), ist lediglich eine – gewagte – These. Soll dies – um die nicht ganz klar formulierte Fragestellung auf den Punkt zu bringen – wirklich heißen, daß die Beherrschung Mitteleuropas durch die UdSSR nicht ohne Zwangsausiedlungen möglich war und daß die Entwicklung hier anders verlaufen wäre, hätte es die Ausschreitungen in Aussig nicht gegeben?

Sehr schwierig ist auch zu erraten, für welchen Leserkreis das Buch bestimmt ist. Der Vf. meint, seine Untersuchung und ihr formaler Aufbau bewege sich „zwischen Geschichte und Politik, zwischen historischer und politischer, im engeren Sinne wissenschaftlicher und im weiteren Sinne populärer Analyse“ (S. 277). Wissenschaftlich aber ist seine Arbeit kaum – sie bietet weder neue Fakten noch eine neue Perspektive. Dem Fachmann könnte auf den ersten Blick der umfangreiche Fußnotenapparat imponieren. Faktisch besteht er über weite Strecken aus Trivialitäten bzw. mit dem Thema nur sehr lose verbundenen, somit überflüssigen Hinweisen. An anderen Orten hingegen sucht man vergeblich nach ergänzenden Informationen. So behauptet der Vf. beispielsweise, die allgemeinen politischen Ziele der tschechoslowakischen Kommunisten seien im Sommer 1945 bereits „eindeutig“ formuliert worden (S. 91). Da der derzeitige Forschungsstand eine viel vorsichtiger Formulation nahelegt, wirkt die plötzliche Wortkargheit des Vfs. hier irritierend.

Aber auch ein Anhänger „populärer Analysen“ wird seine Schwierigkeiten haben. Der Vf. leistet ihm kaum Hilfe, wenn es um die Unterscheidung von wesentlich und unwesentlich geht. Die Fragestellung ist nicht präzise formuliert, es gibt keine nachvollziehbare Argumentationslinie und keine plausiblen Schlußfolgerungen. Kurz und gut: Am Ende mag ein Großteil der Leser nicht so recht wissen, was der Vf. auf den beinahe dreihundert Seiten seiner Untersuchung eigentlich sagen wollte.

Der Aufwand für Literatur- und Archivrecherchen – dies kann man dem Vf. nicht absprechen – ist beachtlich. Auch geht er an die Problematik ohne nationale Voreingenommenheit heran. Offensichtlich war es seine Absicht, aus dem Dunstkreis der landsmannschaftlichen Literatur herauszutreten. Inwieweit ihm dies gelungen ist, muß der Leser selbst beurteilen.

Prag/Praha

Jaroslav Kučera

Christoph Späti: Die Schweiz und die Tschechoslowakei 1945-1953. Wirtschaftliche, politische und kulturelle Beziehungen im Polarisationsfeld des Ost-West-Konflikts. (Die Schweiz und der Osten Europas, Bd. 6.) Chronos Verlag. Zürich 2000. 762 S., 4 Abb., 37 Tab. (DM 90,—)

„Quod licet Molotovi non licet Masarykovi.“ Mit diesem Ausspruch faßte der tschechoslowakische Außenminister Jan Masaryk das „Kleinstaatens-Problem“ 1947 zusammen und spielte auf die Kreditstornierung der USA an, die als Reaktion auf die außenpolitische Orientierung der Tschechoslowakei (ČSR) an der UdSSR erfolgte. Masaryk definierte nun das als Nachteil, was er auf der Pariser Friedenskonferenz über die mit Deutschland im Zweiten Weltkrieg verbündeten Staaten (1946) noch vehement eingefordert und auch praktiziert hatte: Daß nämlich gerade kleine Staaten ihre Interessen deutlich vertreten sollten.

Die vorliegende Dissertation von Christoph Späti wird geleitet von der „Kleinstaatentheorie“, mit der Abhängigkeiten und Gestaltungsmöglichkeiten in den Außenbeziehungen kleinerer Staaten gegenüber hegemonialen Mächten analysiert werden. Die Nachkriegsentwicklung der Schweiz und der ČSR interpretiert der Vf. auch als Integration dieser „Klein-

staaten“ in übergeordnete Systeme, die unter der Vorherrschaft der USA oder der UdSSR standen. Die „Unabhängigkeitsstrategien“ differierten „in der konkreten historischen Situation beider Länder“ (S. 17) aufgrund je spezifischer Voraussetzungen: Die Schweiz mußte lediglich ihre außenpolitischen und außenwirtschaftlichen Beziehungen den Anforderungen und Bedingungen der internationalen Politik anpassen, sie war politisch und ökonomisch weitgehend mit dem westlichen System „kompatibel“. Bereits 1946 war diese Integrationsleistung vollbracht und die kriegsbedingte Anbindung der Schweiz an die Achsenmächte überwunden. Die ČSR hingegen durchlebte nicht nur außenpolitisch, sondern auch innen- und sozialpolitisch einen tiefgreifenden Strukturwandel, der mit dem Februar-Umsturz 1948 einen vorläufigen Abschluß fand. Diese differenten Unabhängigkeitsstrategien und Integrationsprozesse trugen erheblich zur Verschlechterung der Beziehungen zwischen beiden Staaten seit 1948 bei.

S. stützt seine Monographie aufgrund des defizitären Forschungsstandes auf beiden Seiten hauptsächlich auf eigene Archivrecherchen. Als knappe Einführung werden die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen der Schweiz und der ČSR von 1945 bis 1953 dargestellt. Im Falle der ČSR folgt der Vf. weitgehend der im großen Maße von Karel Kaplan entworfenen, grobrasterigen Interpretation vom „kurzen Marsch“ der KSČ zum „Machtmonopol“ und von der seit 1948 folgenden „Sowjetisierung“ der ČSR. Die Strukturen der Wirtschaftsbeziehungen, ihre Wandlungen und die ihnen zugrundeliegenden Interessenlagen werden sehr detailliert und präzise herausgearbeitet und referiert. Dabei kommt S. zu dem Schluß, daß sich die Beziehungen zwischen der Schweiz und der ČSR im Zeitraum von 1945 bis 1953 vom Zustand gegenseitiger Ergänzung (vorwiegend in der Import-Export-Struktur) wandelten in einen Zustand gegenseitigen Ausschlusses, der z.T. ökonomisch, z.T. politisch (Embargopolitik gegen die osteuropäischen Staaten, Einbindung der ČSR in den RGW) motiviert war. S. spricht von einer „Politisierung der Wirtschaftsbeziehungen“ (S. 208). Die Frage der Entschädigung nationalisierten schweizerischen Eigentums in der ČSR, die zugleich eine Belastung und ein diplomatisches Instrument in den bilateralen Verhältnissen darstellte, bildet ein weiteres zentrales Element der Arbeit. Einbezogen werden zudem die Versuche beider Staaten, durch den Ausbau ihrer Beziehungen nicht nur zu einer Normalität zurückzukehren, sondern auch den vorübergehenden Ausfall Deutschlands auf den europäischen Märkten zu kompensieren. Hingegen fällt die Darstellung der Kulturbeziehungen der Sache nach recht knapp aus.

Der Vf. behandelt die Beziehungen vorwiegend anhand wirtschaftspolitischer bilateraler Verhandlungen. Auch die Differenzen innerhalb der jeweiligen Administration werden untersucht, wobei eine gewisse „Schweizlastigkeit“ zu konstatieren ist. Folge davon ist, daß der Vf. der Darstellung der inner-tschechoslowakischen Differenzen nicht genügend Tiefe verleiht: Die Schablone „Bürgerliche versus Kommunisten“ wird zuweilen arg strapaziert. Die Differenzen innerhalb der tschechoslowakischen Regierung waren Ende 1946 noch nicht so stark ausgeprägt, wie S. sie darstellt. Er hebt die Meinungsverschiedenheiten zwischen Außenminister Masaryk und seinem Staatssekretär V. Clementis (KSČ) in der Kabinettsitzung vom 7. Oktober 1946 (Hauptthema war die Bewertung der Pariser Friedenskonferenz im Frühjahr/Sommer 1946) stark hervor, um so einen Gegensatz zwischen bürgerlichen und kommunistischen Regierungsmitgliedern in der Außenpolitik zu belegen (S. 411 f.). Allerdings lassen die Protokolle dieser Regierungssitzung ebenso gut – wenn nicht plausibler – den Schluß zu, daß die Übereinstimmungen zwischen beiden führenden Außenpolitikern der ČSR größer waren als ihre Differenzen. Ein weiterer Beleg für diese „Überinterpretation“ von Differenzen ist eine unsaubere Zitation. Der Vf. zitiert den kommunistischen Minister J. D'uriš (Regierungssitzung vom 8. Oktober 1946) in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner (Spätis) Darstellung der Kredit- und Entschädigungsfragen zwischen der ČSR und den USA, obwohl D'uriš diese mit keinem Wort erwähnte (S. 413). Insgesamt analysiert S. kontrastreich die internen, bilateralen sowie externen Ursachen der strittigen Fragen in den schweizerisch-tschechoslowakischen Beziehungen.

Die Arbeit eröffnet spezifische Perspektiven und gewährt neue Einblicke in die Außenbeziehungen und die innere Verfaßtheit der Schweiz und der Tschechoslowakei während der ersten Jahre des Kalten Krieges. Die umfangreiche Auswertung von Archivmaterialien macht die Monographie zudem zu einem noch auszuschöpfenden Fundus für weiterführende oder verwandte Forschungsvorhaben.

Erfurt

Rüdiger Alte

Robin H.E. Shepherd: Czechoslovakia – the Velvet Revolution and Beyond. Palgrave Publ. Houndmills. New York 2000. 204 S. (£ 14,99.)

Noch ein Buch über die Samtene Revolution mag man sich fragen? Tatsächlich ist vor allem die Entwicklung der 1990er Jahre in Tschechien und der Slowakei Thema der acht Essays, die Robin H.E. Shepherd nach eigenen Aussagen für ein vorinformiertes Publikum geschrieben hat. Er geht darin der Frage nach, inwieweit die beiden Gesellschaften ihr kommunistisches Erbe seit 1989 abzuschütteln vermochten. Zu diesem Zweck nimmt der Vf. den Aufbau eines funktionierenden Mehrparteiensystems, die Entwicklung der Volkswirtschaften und den Stand der Privatisierung sowie den Umgang mit der nationalen Frage in den Blick.

Maßstab für den Erfolg der Transformation ist die Beitrittsfähigkeit zur Europäischen Union. Beiden Staaten bescheinigt er, das „Klassenziel“ noch nicht erreicht zu haben. Wenn auch die Slowakei seit der Abwahl von Vladimír Mečiar 1998 große Fortschritte gemacht habe, so sei doch die wirtschaftliche Transformation noch keineswegs abgeschlossen. Nur wenig zuversichtlicher zeigt sich S. allerdings auch in seiner Beurteilung der tschechischen Situation. Die Regierung Klaus habe mehr von Wirtschaftsreformen gesprochen als sie umgesetzt, ein wirklicher Schock, verbunden mit einer Erhöhung der Arbeitslosigkeit, sei dem Land bisher erspart geblieben. Die unerläßlichen Reformen könnten jedoch mit sozialen Verwerfungen einhergehen, die die Regierungsbildung in Zukunft weiter erschwerten. Beide Länder müssen nach S. noch in ein bis zwei Wahlen beweisen, daß sie funktionierende Demokratien sind, bevor sie wirklich reif für eine Mitgliedschaft in der Europäischen Union seien.

Diese Einschätzungen sind dem aufmerksamen Zeitungsleser nicht wirklich neu, vielleicht zeigt sich S. etwas strikter in seinen Beurteilungen als allgemein üblich. Auch fragt man sich bei der Lektüre, welche Transformationsschwierigkeiten aus dem „kommunistischen Erbe“ resultieren und welche auch andere Wurzeln haben. Daß die Entwicklung einer kundenorientierten Wirtschaftskultur durch die Erfahrungen der Jahre seit 1948 nicht befördert wird, ist nachvollziehbar, zumal sie in beiden Ländern durch Korruption gefährdet wird. Doch läßt sich der Rassismus in Tschechien, aber auch in der Slowakei, der gegenüber den Roma weit verbreitet ist und den S. als Hindernis auf dem Weg in die EU-Mitgliedschaft anführt, kaum ausschließlich aus diesem Erbe ableiten. Gerade im Bereich der gesellschaftlichen Prozesse müssen die gut lesbaren Essays noch einige Fragen offenlassen.

Berlin

Tatjana Tönsmeier

Slowakei: Gesellschaft im Aufbruch. Nation – Kultur – Wirtschaft. Hrsg. von Caroline Y. Robertson-Wensauer. (Nomos Universitätsschriften – Kulturwissenschaft: Schriften des Instituts für Angewandte Kulturwissenschaft der Universität Karlsruhe [TH], Bd. 4.) Nomos Verlagsgesellschaft. Baden-Baden 1999. 213 S. (DM 89,-.)

Der vorliegende Band versammelt die Beiträge einer Tagung, die im Mai 1993 im Rahmen der 11. Europäischen Kulturtage der Stadt Karlsruhe durchgeführt wurde. Ziel der Veranstaltung war es, „ein Verständnis für die komplexen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zusammenhänge in der Slowakei“ zu fördern (S. 15). Auch wenn der damals erhoffte Aufbruch bis heute nicht in dem erhofften Maße stattgefunden haben mag, stellt